

**Vom Ausborgen weißer Gewänder,  
und dem Weiterleben nach einem Bürgerkrieg – der 15. Av.**

21. Av 5771

*(Dieser Eintrag ist die schriftliche Nachlese zum Tu-be-Av-Schiur der vergangenen Woche)*

Zum 15. Av (Tu be-Av) lernt man gerne die letzte Mishnah aus dem Traktat Ta'anit. Während der Traktat Ta'anit, wie sein Name (*Ta'anit* = „Fasten“) nahelegt, über weite Strecken von unangenehmen Situationen spricht, schwenkt der Traktat zum Abschluss auf eine positiven Note:

אמר רבן שמעון בן גמליאל לא היו ימים טובים לישראל כחמשה עשר באב וכיום הכיפורים. שבהן בנות ירושלים יוצאות בכלי לבן שואלין שלא לבייש את מי שאין לו. כל הכלים טעונים טבילה. ובנות ירושלים יוצאות וחולות בכרמים.

*Raban Shimon ben Gamliel sagte: Es waren nie so gute Tage für Israel wie Yom Kippur und der 15. Av. An ihnen gingen die Töchter Jerusalems hinaus in weißen Gewändern, die geliehen waren, um niemanden zu beschämen der kein (weißes Gewand) hatte.*

Die Mishnah führt weiter aus, dass die jungen Damen „in den Weinbergen tanzten“ und so auf potentielle Partner aufmerksam machten.

In der Mishnah gibt es immer wieder verschiedene Textfassungen – die oben genannte ist die, welche wir meistens in den gedruckten Editionen finden. Eine andere Textvariante (die auch der Talmud Yerushalmi bringt), spricht von בני ירושלים („Söhne“ bzw. „Kinder“ Jerusalems) anstelle von „Töchter Jerusalems“. Der Mishnah-Kommentar *Melechet Shlomoh* von Shlomoh Adeni (Hebron, 17. Jahrhundert), führt aus, dass dies die richtigere Version ist: Nicht nur die jungen Damen sondern auch die jungen Herren nahmen weiße Gewänder, die allesamt ausgeborgt waren. (Es gibt auch Textversionen, die von Töchtern/Söhnen „Israels“ und nicht nur „Jerusalems“ sprechen. Dann hätten wir es mit einem Brauch zu tun, der auch über Jerusalem hinaus verbreitet war.)

Durch das Ausborgen der weißen Gewänder wurden soziale Unterschiede ein Stück weit verwischt. Da jeder wusste, dass das weiße Gewand nicht der Trägerin gehörte, konnte sie nicht an der Qualität des Stoffes, den sie da um hatte, bewertet werden, sondern auf die Person war zu achten. In der Gemara zu dieser Mishnah finden wir allerdings sehr wohl, dass die Verwischung der Standesgrenzen nicht komplett war, sondern Oberschicht ein Stück weit unter sich bleiben konnte. In der Praxis des realen Lebens war es ja doch nicht vorstellbar, dass z.B. eine Tochter des Königs in der Öffentlichkeit in einem Kleid von irgendwem auftrete. Interessanterweise haben der Talmud Bavli und der Talmud Yerushalmi hier unterschiedliche Überlieferungen – hinter denen offensichtlich verschiedene Sichtweisen stehen, wie weit die Exklusivität einer Oberschicht gehen möge:

Im Talmud Bavli wird eine Hierarchie angegeben, entlang derer die hochrangige Dame immer eine Stufe weiter unten das weiße Gewand ausborgt:

Eine Tochter des Königs borgt von einer Tochter des Hohepriesters.

Eine Tochter des Hohepriesters borgt von einer Tochter des Stellvertreters (des Hohepriesters).

Eine Tochter des Stellvertreters borgt von einer Tochter des Heerführers.

Eine Tochter des Heerführers borgt von einer Tochter eines gewöhnlichen Kohens.

Abgesehen von den den genannten borgt „ganz Israel“ voneinander, ohne Standesunterschied.

(Bavli, Taanit 31a.)

Im Yerushalmi ist die Liste der vornehmen Töchter, die nicht von irgendwo ausborgen können, kürzer:

„Die Tochter des Königs pflegte von der Tochter des Hohepriesters auszuborgen und die Tochter des Hohepriesters von der Tochter des Königs.“

(Yerushalmi, Taanit 26b (Edition Pietrokov), פרק ד' הלכה ז' גמרה )

Während im Bavli die vornehmen jungen Damen jeweils eine Stufe weiter unten ausborgen, ist im Yerushalmi das Privileg auf die zwei höchsten Familien des Staates begrenzt, dort dafür aber gegenseitig. Der Yerushalmi sieht hier eine Gleichwertigkeit zwischen Königshaus und Familie des Hohepriesters – also eine Gleichwertigkeit von politischer und spiritueller Führung.

Der Bavli hingegen setzt das Königshaus an oberste Stelle. Ob dies heißen mag, dass er die politische Führung tatsächlich über die geistige Führung setzt, ist nicht leicht zu sagen, da der jüdische König ja selbst auch ein sehr hohes spirituelles Niveau vorzuleben hatte. Doch scheint der Bavli hier der realpolitischere zu sein – politische Macht pflegt sich nun mal in der Realität der Welt gerne über geistige Führung zu stellen.

Welcher der beiden Talmude ist in der Abgrenzung der Oberschicht(en) vom Volk der „sozialere“? Ich würde den Yerushalmi hier für den Vertreter einer relativ offeneren Gesellschaft halten: Denn er begrenzt die Privilegien auf jene zwei Familien, wo es denn unbedingt sein muss. Eine Königstochter und eine Hohepriester-Tochter können nicht einfach in irgendeinem Gewand herumlaufen – na gut, das wird zugestanden. Aber mehr vornehme Extras gibt es nicht! Alle anderen haben sich an die Regeln zu halten, die für alle gelten.

Die Beschreibungen dieser Veranstaltungen erzählen uns zwar davon, *wie* diese Feste gestaltet waren, aber die Mishnah erklärt uns damit nicht, *warum* gerade diese Tage gewählt wurden. Beide Talmude stellen daher die ins Auge springende Frage: Dass Yom Kippur ein besonderer Tag ist, versteht sich, aber warum ausgerechnet der 15. Av?

Im Talmud Bavli (30b-31a) finden wir folgende Antworten im Namen verschiedener Gelehrter (die Fülle der Antworten im Namen verschiedener Gelehrter heißt, dass nicht eine Variante die richtige wäre, sondern die verschiedenen Antworten die Frage von verschiedenen Aspekten her betrachten):

- Nach Rav Yehudah im Namen von Shmuel war der 15. Av der Tag, an dem den Stämmen gestattet wurde, untereinander zu heiraten. (Die Regel, welche in *Bemidbar* 36.6 anlässlich der Erbschaft der Töchter des Zelofchad gegeben wurde, nur innerhalb des eigenen Stammes zu heiraten, wurde nur auf diese eine Generation bezogen. Ab dann waren Ehen über Stammesgrenzen hinweg erlaubt.)
- Nach Rav Josef im Namen von Rav Nachman war es der Tag, an dem der Stamm Benjamin wieder in die Gemeinschaft Israels einheiraten durfte. (Hier geht es um eine schreckliche Geschichte am Ende des Buches *Shoftim*, einen Bürgerkrieg aller Stämme gegen den Stamm Benjamin, über den wir weiter unten noch einige Gedanken versuchen wollen.)
- Nach Rabba bar bar Chana im Namen von R' Yochanan war es der Tag, an dem das Sterben in der Wüste aufhörte. (Nach dem Fehltritt der „*Meraglim*“, der Kundschafter, welche gesandt wurden, das Land Israel zu erkunden, gab es ja bekanntlich zur Strafe „40 Jahre“ Wüstenwanderung, und erst die nächste Generation durfte ins Land. G-tt erbarmte sich aber, die 40 Jahre vom Auszug aus Ägypten weg zu rechnen, und nicht vom Ereignis des Ungehorsams selbst. *Midrash Eichah* und *Talmud Yerushalmi* schildern drastisch, wie während der Wüstenwanderung jedes Jahr zum 9. Av das Volk bereits erwartete, dass nun wieder 15.000 Leute sterben werden – und so erwarteten sie es im letzten Jahr der

Wüstenwanderung wieder, doch waren diesmal am nächsten Tag alle noch lebendig da. Zunächst bestanden Zweifel, man habe sich in der Berechnung des Datums verkalkuliert und vielleicht sei noch nicht der 9. Av gewesen. Doch als zum 15. Av der Vollmond eindeutig erkennbar war, erkannte das Volk, dass G-tt das Dekret aufgehoben hatte.)

- Nach Ulla war der 15. Av der Tag, an dem der König des Nordreichs, Hoshea ben Elah, die Wächter von den Straßen nach Jerusalem abzog, welche die Bevölkerung des Nordens daran gehindert hatten, nach Jerusalem zu pilgern. Hier ist also von der politischen Entspannung zwischen dem lange verfeindeten Nord- und Südreich die Rede. (Die Spaltung in Nord- und Südreich ist ausgiebig geschildert in *Melachim* I und II).
- Nach Rav Matana war es der Tag, an dem man die Toten von Betar begraben durfte. (Die Schlacht von Betar war das schreckliche Ende des Bar-Kochba-Aufstandes, und es dauerte lange Zeit, bis die römischen Autoritäten endlich das Begraben der Gefallenen erlaubten. Die Gemara erwähnt hier in *Taanit* 31a auch, was wir in *Brachot* 48b lernen, dass anlässlich der endlich erfolgten Beerdigung der Toten von Betar die vierte Brachah des Tischgebetes – *הַטּוֹב וְהַמְטִיב* („der gut ist und Gutes tut“) – eingeführt wurde; doch dies ist ein anderer Schiur.)
- Letztlich bringen Rabbah und Rav Josef eine Begründung für den 15. Av, die einen etwas anderen Charakter als die obigen hat: Es war dies der Tag, an dem man den Holzvorrat für die Altarfeuer im Tempel fertig eingelagert hatte. Ab nun hatte die Sonne nicht mehr so viel Kraft, und man hätte Sorge gehabt, dass das Holz nicht trocken genug, und damit nicht tauglich für das Altarfeuer wäre.

Die letzte Begründung fällt insofern aus dem Rahmen der übrigen, als sie als einzige einen rein positiven Aspekt hat. Man feierte, dass der Holzvorrat für den Altar eingebracht war (so ähnlich wie wir eine Festmahlzeit am Ende des Lernens eines Traktates kennen), da ist keine schmerzhaft Vorgesichte sondern reine Freude über die getane Arbeit. - Von Leiden ist nicht die Rede.

Anders alle anderen Begründungen. Hier geht es um Fälle, wo nach einem Schmerz – oder sogar nach veritablen Katastrophen – Linderung eintritt.

Besonders herausragend ist der Bürgerkrieg gegen Benjamin, weil er sich sowohl durch extrem hohe Opferzahlen „auszeichnete“ und zudem (anders als der Bar-Kochba-Aufstand, dessen Opferzahlen auch traumatisch waren) ein innerer Krieg war. Nicht ein äußerer Feind war der Täter, sondern das jüdische Volk selbst war in großem Eifer dabei, sich gegenseitig umzubringen.

Da man sich vor den schlimmen Geschichten des Tanach nicht unbedingt drücken sollte, versuchen wir noch, einen Blick in diese letzten Kapitel von *Shoftim* zu werfen. Die Geschichte wird meistens unter dem Titel *פִּילְגֵשׁ בַּגְּבֵעָה* genannt (die *Pilegesh* von Giv'ah – eine *Pilegesh* war in biblischen Zeiten eine Partnerin ohne Eheschließung, modern gesprochen eine „Lebensgefährtin“ mit der man nicht verheiratet war). Bekanntlich erzählt der Tanach immer wieder ungeschminkt allerlei Fälle von Verbrechen, ohne zu beschönigen. Doch auch wenn wir das gewohnt sind, stellt diese Geschichte Rekorde an Schauerlichkeiten auf, die schwer zu fassen sind. Wenn wir schauen, wie sich die Ereignisse entfalteten, so werden wir sehen, dass die Dynamik der Schrecklichkeiten, die sich da hochschaukelt, viel mit Fremdheit, mit sich-nicht-Kümmern und nicht-miteinander-Reden zu tun hat.

Kurz die Ereignisse (genauer nachzulesen in *Shoftim*, Kapitel 19-21):

Ein Levi, der in den Bergen Ephraims wohnt, hat eine Lebensgefährtin (eine *Pilegesh*) aus dem Stamm Yehudah, die ihn verlässt, und in das Haus ihres Vaters zurückkehrt. Ihr Mann begibt sich zu ihrem Vatershaus und überredet sie, wieder zu ihm zurückzukehren. Auf dem Rückweg vermeiden es die beiden, in dem jebusitischen Dorf, das damals Jerusalem noch war, zu nächtigen, und bemühen sich, zu Einbruch der Dunkelheit den Ort Giv'ah, zum Stamm Benjamin gehörend, zu erreichen, um nicht bei einem fremden Volk sondern in jüdischem Gebiet zu übernachten. Was

eigentlich nach einer Entscheidung im Sinne der Sicherheit klingt, geht schlimm aus. Sie übernachteten in Giv'ah bei einem alten Mann, der aus den Bergen Ephraims stammt, werden aber von Verbrechern überfallen, die sich über den Gast hermachen wollen. Hier hat die Geschichte offensichtlich Ähnlichkeit mit der Geschichte Lots; ein wesentlicher Unterschied (auf den der Ramban in seinem Kommentar zu Lots Geschichte großen Wert legt) ist allerdings, dass hier nicht gleich die gesamte Stadt die Täter sind (wie es in Sdom der Fall war), sondern eine Bande Krimineller, die keineswegs als repräsentativ für den ganzen Stamm gesehen werden müssen. Folgen wir der Interpretation des Ramban, waren diese Herrschaften allerdings sehr wohl in Giv'ah die Mächtigen des Ortes (was auch erklären mag, dass sie ungehindert ihr Unwesen treiben konnten). Der Mann, in Angst um sich selbst, liefert der Bande lieber seine Partnerin als sich selbst aus, die Frau wird über Nacht von der Bande vergewaltigt und ist am nächsten Tag tot. Als der Mann in der Früh seines Weges gehen will, bemerkt er zunächst gar nicht, dass die Frau, die vor der Tür liegt, tot ist, und sagt zu ihr „steh auf“. Erst dann sieht er, dass sie sich nicht mehr bewegt! (Spätestens an diesem Punkt der Geschichte, verstehen wir ganz gut, warum diese Frau ihren Partner verlassen hatte, und verstehen weniger gut, wie sie zu ihm zurückkehren konnte...) Die Reaktion des Mannes: Er zerteilt ihren Leichnam in Stücke und schickt jedem Stamm Israels einen Teil. (Der Kommentar *Metzudat David* (David Altschuler, Galizien, 18. Jhd) weist darauf hin, dass er die Sendung nicht an den Stamm Benjamin geschickt haben kann, sondern nur an alle anderen Stämme). In allen Stämmen – außer Benjamin – ist man nun hellauf entsetzt und rüstet zum großen Krieg. Der Stamm Benjamin wird aufgefordert, die Täter auszuliefern. Benjamin tut dies nicht, es kommt zu mehreren Schlachten, welche auch auf Seiten der Mehrheit große Verluste bringen, letztlich besiegt die Allianz aber den Stamm Benjamin – und rottet ihn beinahe aus. Eine Gruppe von 600 Kämpfern Binjamins kann in eine gebirgige Gegend fliehen, abgesehen von jenen wird die gesamte Bevölkerung Binjamins niedergemetzelt. Die Allianz der Stämme Israels schwört, niemals eine ihre Töchter einen Mann aus dem Stamm Benjamin heiraten zu lassen.

Bevor wir zum Schluss der Geschichte kommen, wollen wir hier kurz inne halten, um zu schauen, wie hier alle Beteiligten ihre Fehler machten. Die einzige Person, die hier keine Untat begeht, ist die Frau, die durch die Vergewaltigungen zu Tode kommt. Alle anderen tragen ihren Teil zur Eskalation bei.

Doch auch bevor ausdrückliche Fehler gemacht werden, durchzieht diese Geschichte ein roter Faden: Fremdheit. (Ich verdanke den Hinweis auf das Motiv der Fremdheit als Schlüssel zum Verständnis der Geschichte einem Beitrag von Mira Morgenstern bei der Konferenz „*Political Hebraism*“, Princeton 2008.)

Der Levi lebt in den Bergen Ephraims (anscheinend nicht in einer Levitenstadt?). Seine Partnerin kommt aus einer anderen Region, und verheiratet sind sie nicht. Sie übernachteten an einem ihnen fremdem Ort, wo der Gastgeber selbst ein Immigrant ist. Von Anfang an durchzieht diese Geschichte ein Leitmotiv: Man ist nicht zu Hause, sondern an fremdem Ort. Diese Fremdheit ist jedoch nicht nur eine äußere, sondern auch eine innere. Man redet nicht so miteinander, wie man sollte.

Natürlich muss der Mann, dessen Partnerin zu Tode vergewaltigt wurde, das Verbrechen einklagen, aber die Art, wie er dies tut, ist durch nichts zu rechtfertigen. (Bedenken wir, wie wichtig ein unversehrtes Begräbnis im Judentum ist! Können wir uns vorstellen, dass dieser Mann seine Partnerin je liebte, wenn er ihren Tod zuerst gar nicht bemerkt und dann mit ihrem Körper so umgeht? Ausgerechnet dieser ruft die Allianz aller gegen einen Stamm herbei?).

Die Allianz der Stämme gegen Benjamin wiederum rüstet schon hoch, bevor sie nachgefragt haben, was genau geschehen ist. Es stand den anderen Stämmen auch nicht zu, von Benjamin einfach eine Auslieferung zu verlangen – die Aufklärung und Ahndung des Verbrechens wäre Sache des Stammes Benjamin selbst gewesen. So schrecklich das Verbrechen war, es war kein Kriegsgrund gegen einen ganzen Stamm.

Umgekehrt hat sich die Führung des Stammes Benjamin nicht bemüht, das Verbrechen zu ahnden –

und man kann auch die Frage stellen, welche Missstände dazu geführt hatten, dass im Gebiet von Benjamin solche Verbrecherbanden einen Ort beherrschen konnten. Ein Überfall dieser Art fällt nicht plötzlich vom Himmel, sondern da müssen schon Umstände gewesen sein, die ein solches Ereignis ermöglichten.

Betrachten wir nun die Fortsetzung der Geschichte, tritt die Besinnung nicht sogleich in korrekter Form, sondern über Umwege ein. Die Allianz der Stämme erkennt, dass es ein Fehler wäre, einen Stamm Israels ganz zu vernichten. Schließlich sollen die Söhne Jakobs 12 Stämme sein, es wäre doch allzu tragisch, wenn einer fehlt. Doch die 600 überlebenden Krieger des Stammes Benjamin sind allesamt Männer – die Frauen, welche in den Dörfern geblieben waren, wurden ja zur Gänze ermordet. Da die Stämme geschworen haben, keine aus ihren Familien als Ehefrauen an Benjamin zu geben, stellt sich nun die Frage, woher die 600 überlebenden Benjamiter eine Frau finden können. Der erste Anlauf zu Lösung ist alles andere als friedlich. Man stellt fest, dass eine Ortschaft den Eid, zur Versammlung der Stämme Israels zu kommen, verletzt hat, und nützt dies als Vorwand, den Ort zu überfallen, die Erwachsenen umzubringen, und die Mädchen des Ortes gefangen zu nehmen. Diese Mädchen werden nun den Überlebenden Benjamins als potentielle Ehefrauen geboten.

Echte Friedensschlüsse sehen anders aus!

Erst als sich zeigt, dass die Zahl der so „gewonnenen“ Mädchen nicht ausreicht, kommen die Gelehrten mit einem Lösungsvorschlag zu Wort. Bezeichnenderweise ist dies das erste Mal in jener Geschichte, dass זקנים („Weise“, „Gelehrte“) das Wort ergreifen. Bisher war an den Taten ja nichts weise. Die Lösung lautet nun: Wenn bei Shilo – wo damals das Heiligtum stand – zum Feiertag die heirats-interessierten Mädchen in den Weingärten tanzen, so mögen sich jene Männer Benjamins, die nach einer Partnerin suchen, dort einfinden. Und hat er eine Dame gefunden, so wird er sie „nehmen“, ohne dass die Eltern sie „gegeben“ hätten (womit die Eltern den Schwur, keine ihrer Töchter Benjamin zu „geben“ nicht verletzen).

So sind wir also nach all dem Morden und den eskalierenden Kriegen endlich bei Tu be-Av und dem Tanzen in den Weingärten angekommen. Allerdings nicht so luftig-erhaben, wie die Mishnah auf den ersten Blick geklungen hat. Vielmehr zeigt sich der 15. Av hier als der „Tag danach“. Wenn alle Fehler gemacht worden sind, und alles so richtig schief gegangen ist, was schief gehen konnte – wenn man dann ganz unten angekommen ist, und nichts mehr funktioniert, dann ist Tu be-Av der Tag, der die Wende markiert zur Fortsetzung des Lebens nach der Katastrophe.

Wenn Wikipedia uns heute erklärt, dass Tu-be-Av in Israel so eine Art „Valentinstag“ sei, als Tag der Liebe, mit Blumen usw., so will ich ja weder den Blumenhandlungen noch den Mode-Boutiquen das Geschäft verderben. Doch sollten wir nicht vergessen, dass es eigentlich um Ernsteres geht, nämlich um das wieder-Aufstehen nach dem Fall.

Dass so ein Weiterleben nach überstandener Katastrophe auch mit Blumen und schönen Gewändern einhergehen kann, muss sich ja ohnehin nicht ausschließen.